

*Königssohn  
(Liebesballade)*

*2021*

BECOMEYOURSELF

Schwarz thront das Gewölk

Der Mond schimmert blass

Umnebelt die Welt

Es zittert das Gras

Es raunen die Wälder

Es rascheln die Blätter

Es streicht über Felder

Kaltfröstelndes Wetter

Es wispern die Winde

Es wanken die Wipfel

Es blasen geschwinde

Sturmböen um Gipfel

Es donnert in fernen

Gewaltigen Höhen

Es sind keine Sterne

Im Eismeer zu sehen.  
Es zieht durch die Heide  
    Wildes Gewisper  
Es wiegt sich im Kleide  
    Gespenstergeflüster  
Es tänzelt der Zweige  
    Herbstliches Laub  
Es tanzt sich zur Neige  
Es tanzt sich zu Staub.  
Es fallen vom Himmel  
    In stillem Getümmel  
In mondlichem Schein  
    In ruhigem Spiele  
    Die Erde zum Ziele  
Dem brennenden Herzen

Zu lindern die Schmerzen  
Dem Kind zu frohlocken  
Die schneeweißen Flocken  
Mir in die Seele hinein.  
Wie lieblich schwebt  
Der klare Kristall  
Wie traurig umwebt  
Er uns allüberall  
Wie senket er leichten  
Flugs sich hinab  
Wie wiegt er uns seichten  
Gedankens ins Grab  
Wie schwindet er zart  
An der Hitze der Welt  
Er flieht offenbart

Wo der Vorhang ihm fällt  
Zerstiebt vor der Erden  
Allmächtger Gewalt  
Entzieht sich dem Werden  
Als Zaubergestalt.  
Wie wiegt er die Welt  
Die Natur in den Schlaf  
Wie ein Jahr mit ihm fällt  
Ruft Erinnerung er wach  
Wie in tausenden Flocken  
Bild um Bild mich umspielt  
Wie mein Herzschlag im Stocken  
Das Vergang'ne neu fühlt.  
  
Noch fester schling ich  
Den Mantel um mich

Kühler zerzt der Wind

Bleib nur still mein Kind!

Ich höre den Atem

Ich höre das Pochen

Ich halt in den Armen

Den Jungen seit Wochen

Ich weiß ihn geborgen

Ich schenkte ihm Leben

Ich will um ihn sorgen

Stets Liebe ihm geben

Ich will seines Lebens

Schuld von ihm kehren

Ich will seines Wesens

Unschuld verehren.

Ach Kind liebstes Kind!

Was weißt du von der Schmach

Die am Morgen mich traf

Als du neben mir lagst

Wie mein Herz du mir plagst

Weil der Menschen so viel

Die zu unstemem Ziel

Bösen Herzens sind.

Was weißt Du liebstes Kind!

Wie der eisige Wind

Durch zerbrochene Türen

Sucht uns aufzuspüren

Wie mit Messern

Am Fenster uns zu verbessern

Die gierigen Scharen

Unserer harren?

Wie der Stahl ihrer Klingen

Tönt tot zum Gelingen

Bricht blechern die Scheiben

Uns zu vertreiben.

Die Messer sie klirren

Den Geist zu verirren

Der blanke Hohn

zwingt uns davon.

Nur Tiere sie

die edler sich dünken

Weil sie wie noch nie

Mit Kreuzen winken.

Ach Mutter, liebste Mutter mein!

Lass mich nicht mehr, nie mehr allein!

Hüll in dein Schweigen

meine Not

Verlier ich Gott

Bleib du zum Zeugen

Von meiner Seele festem Sinn

Du weißt doch, dass ich bei dir bin!

Ach Mutter, liebste Mutter mein!

Auch Du trägst deinen Schmerz allein!

Auch deines Kindes

Vater blieb

Ewig geliebt

Bis du gewinnest

Zurück ihn in des Himmels Höh

An seiner Brust verfliegt dein Weh.

Ach Mutter, liebste Mutter mein!

Lass mich an deiner Seite sein!

Wend nicht dein Leiden  
Von mir ab  
Zwingst mich ins Grab  
Willst du mich meiden  
Des Kindes Leben ruft nach mir  
Wer sollt' dies ahnen außer dir?

Ach Mutter, liebste Mutter mein!  
Hörst du mein Klagen, sahst du hinein?  
Sahst du im Herzen  
Angst und Schuld?  
Liebe und Huld?  
Glühende Schmerzen?  
Mutter mich plagen Zweifel allein  
Ich weiß nicht wie Liebe kann Sünde sein.

Ich liebte ihn, den Königssohn  
Seit ich an seines Vaters Thron  
    Von adligem Geblüte zwar  
Doch höchster Ehren unnahbar  
    Gerissen aus des Kindes Spiel  
Des Rufs gering, der Ahnung viel  
Im Dienste seiner Mutter stand  
Die früh Gefallen an mir fand.  
    Aus der Weite unsrer Wiesen  
    Aus der Wälder grüner Hallen  
Aus dem frühlingfrischen Sprießen  
Aus dem Wirbeln, aus dem Wallen  
    Sonngeküsster Gräserwogen  
In den Winden aus der Ferne  
    Graue Vogelscharen zogen  
Aus dem nächt'gen All der Sterne

Ward verbannt in den Palast  
Meiner Seele weites Schweifen  
Meiner Augen Suchend Streifen  
Meines Sehnsens ruhlos Hast.  
Blass und furchtsam zog die ersten  
Wochen ich nur still umher  
Meine Seele wollt' zerbersten  
Ach mein Leben ward mir schwer!  
Da fielst in den trüben Scheine  
In den Bann der Köstlichkeiten  
Totenlauter Festlichkeiten  
In den Rausch der tausend Weine  
Goldner Seiden, Edelsteine  
Künstlich froher Farbenpracht  
Meiner Seele Kerkernacht!  
Wie ich weinte! Wie ich Weine!

Du! Und es ward still um mich

Es verblasste

Der verhasste

Trubel ich sah nur mehr Dich!

Einen Menschen der vor allen

Die hierhin und dorthin wallen

Die im Treiben stets noch meinen

sich zum Ziehen zu vereinen

Seines Herzens Sprache spricht

Dessen helle Augen schauen

Jugendseliges Vertrauen

Dessen Eifer Zweifel bricht.

Weißt Du noch wie durch den Garten

Deiner Mutter aufzuwarten

Ich an Ihrer Seite ging

Als du nahtest

Still verharrtest

Als Dein Blick den meinen fing.

Unser Augen Spiel verlor

den Halt ich flog zu dir heran

Durchs eisesstarr verschloss'ne Tor

Brach dein Herz meinem Glücke Bahn.

Weißt Du noch wie deiner Mutter

Stimme uns zu Boden trug

Ich die Augen niederschlug

Abendfeuer mir noch roter

Auf der heißen Wange glühten

Alle Sinne zwecklos mühten

Meine Scham dir zu verbergen

Meiner Freude Herr zu werden.

Weißt Du noch wie Tags danach

Am Abend auf dem Tische lag  
Von dir ein kleiner Briefumschlag  
Ich blieb die ganze Nacht noch wach.  
Du ludst mich andern Tags zu gehen  
Wenn deine Mutter außer Haus  
Zu Trank und Schmaus  
Die Freunde ehrt  
Am frühen Morgen erst heimkehrt  
Dahin wo du erstmals gesehen  
Dass eines Herzens klarer Sinn  
Von Anbeginn  
Sich selbst erklärt  
Wo er des falschen Scheins entbehrt.  
Weißt du noch wie an dem Abend  
Ich aus meiner Kammer wich  
Durch die hohen Gänge schlich

Nur durch meines Herzens Schlagen

Das Geheimnis offenbart

Fand ich in den stillen Garten

Wo du wolltest mich erwarten

Leis umwog der Wind mich zart.

In den Schatten

Die die matten

Lampen ringsher um mich schlangen

Hielt ich ahnend ungewiss

Froh erwartendes Verlangen

Floh in Furcht der Finsternis.

Mitten in dem Schattenspiel

Ohne Weg und ohne Ziel

In Gedanken tief versunken

Lauen Blütenduftes trunken

Wandeltest du auf und ab

Hieltest inne, sahst hinab  
Träumerisch dein Blick umschweifte  
Spielerisch dein Arm umstreifte  
Leichter Zweige sacht Grün  
Meiner Selbst noch Ungeheuer  
Doch das Herz voll Abenteuer  
Meines argen Dienstes wehrend  
Meines Wunden Herzens zehrend  
Ließ ich mich doch zu dir ziehn!  
Ach es war so wunderschön!  
Wie ich in das Lichte trat  
Erwartungsvoll dein Blick erstarrt  
Im herzumfröstelnd Abendwehn.  
Mein Kleid sich in die Lüfte webte  
Mein Herz umschauert freudig bebte.  
Ich lächelte und wusste nicht

Wie ich es mir zurückgewonnen  
Seit langem schien mein Glück zerronnen  
Schon lange umgab Fremde mich.  
Weißt du wie ich bitter weinte?  
Wie ich hier zu sterben meinte?  
Wie ich mich hinaus nur sehnte?  
Wie ich fast den Tod mir wählte?  
Ich lächelte, wusst nicht warum  
Ich sah nur dich und ahnte schon  
Dass du den andern anders warst  
Den Diener nicht, den Menschen sahst.  
Ich lächelte als wir die Hand  
Zum Gruß einander reichten  
Das Toben Meines Herzens schwand  
Ich sah die Angst entweichen  
Ich fühlte wie mich Ruhe band

Auf meines Meeres Wogen  
Weil wir zusammenzogen  
Seit ich zu Deinem Herzen fand.  
Es war der Heimat trauter Sang  
Der Mutter liebend Wiegen  
Der Wellen sanftes Schmiegen  
Am still umspielten Strand entlang.  
Das Plätschern klarer Bäche  
Im silberlichten Schein  
Wie friedlich schlummert ein  
Der Quell im Waldesbette  
Ich kehrt' zu dir zurück obgleich  
ich dich doch niemals sah  
Mein Herz war dir so nah  
Seit du verlorst dich in mein Reich!  
Du Königssohn! Ach hätte ich

Doch gleich gehnt

Was später kam

Ich wär geflohn um dich und mich

Hätt dich bewahrt vor allem Leid

Wäre gestorben schon beizeit

Hätt dir die Liebe zwar genommen

Doch zu deines Volkes Glück

Führte dich ein Weg zurück

Den du vor mir hattst begonnen.

Soll ich schelten was die Zeit

Im Eifer des Gefühls gebar?

Was des Herzens Wille war

Was der Augenblick befreit?

Soll ich leugnen meiner Jugend

Träume, meiner Seele Flehen

Meines bangen Herzens Sehnen  
Die mich schwebend zu dir trugen?  
Ich lächelte den Abend noch  
Und auch noch lange Zeit danach  
Du schenktest mir mein Leben  
Das ich einst aufgegeben  
Als ich daheim mein Herze ließ  
Das Schwert ihm in die Erde stieß  
Wo es sich konnt entfalten  
Die Wurzeln ihm zu halten.  
Ich lächelte, die Königin  
War meiner froh von Anbeginn  
Doch freute sie, als sie mich sah  
Dass ich nicht mehr so traurig war.  
Sie fragte freundlichen Gesichts  
Was meines Herzens Wandlung hieß

Ich lächelte und sagte nichts  
Entschuldigend ich um mich wies  
„Ich fühlte fremd in diesen Hallen  
Nur Fremdes Leben mich umwallen  
Doch wacht ich aus dem Traume auf  
Fand ich mich selig wie zu Haus.“

Ich lächelte, sie wusste nicht  
Dies richtig zu verstehen  
Sie ließ mich schweigend gehen  
Und übte in Geduld Verzicht.  
Ach Königssohn! Erinnerst du  
Der vielen schönen Stunden dich  
Ich lebte ihnen Tage zu  
Da einer stets dem andern glich  
Wir fanden uns wenn alles schlief  
Verwunschen nur die Eule rief

Vom Kirchenturm herüber schallte  
Verzaubert durch die Gänge hallte  
Das Glockenspiel zur Mitternacht

Der Uhrenschlag

Auf Totenjagd

Der leise Schritt das Nichts durchbrach

Zusammen unterm Sternenzelt

Mir wars mit dir

Im Schatten dieser Bäume hier

Der schönste Ort der Welt.

Weißt du noch wie wir dort lagen

In dem feuchten kühlen Gras

In den Sternen unser Wagen

Suchte, doch es wusst nicht was?

Weißt du noch wie traumverloren

Wir die ganze Welt erkoren

Unsrer Reisen Ziel zu sein  
Wie wir uns auf Flügel schwangen  
Uns die Ferne einzufangen  
Ach! Es blieb ein Traum allein.  
Damals schon seufzest du still  
Und nachdenklich zerfiel dein Blick  
„Ich kann nicht wollen, was ich will  
Ich bin der Sohn vom König.  
Mein Leben gilt nicht mir allein  
Ich muss des Volkes Diener sein.  
Ich muss mir gelten wenig  
Ich bin der Sohn vom König.“  
Wir schwiegen still, ich aber konnt  
Der Frage nicht mehr wehren  
Ich hatte beide uns geschont  
Doch wollt es mich verzehren.

„Was tust du, wenn das Volk verlangt  
Des Prinzen Braut zu sehn  
Wenn um des Thrones Zukunft bangt  
Ein Heer von Adligen  
Wenn deines Vaters Gunst dir wählt  
Des reichsten Hauses Kind  
Wenn er Des Reiches Mächte zählt  
Und dir die Rechte find?“  
Ich fühlte schon als ich noch sprach  
Die Tränen auf den Wangen  
Ich spürte wie ich Wunden brach  
Die quälten dich seit langem  
Ich konnte nicht ins Auge dir  
Ich musst zu Boden blicken  
Ich sah den weißen Stein vor mir  
im Tränenglanze blinken.

In Schmerz erbebte deine Stimm‘

Mein Augenlicht verblasste

Dein mannesstolz verhalt‘ner Grimm

Allein mein Herz umfasste.

„Ich bin Des Königs erster Sohn

Ich weiß um meine Pflicht

Ich bin geborn des Reiches Thron

Mein Leben gilt mir nicht

Ich kann mich nicht der Pflicht erwehren

Nicht meines Lebens Sinn umkehren.

Ich ward an meinen Platz gestellt

Wie alles Ding in dieser Welt.

Es gibt am Hof der Neider viel

Die scherzen, es sei eitel Spiel

Zu herrschen und zu walten

Ein Reich uns zu gestalten.

Doch mögen sie um ihr Gewissen  
Niemals erfahren wie zerrissen  
Die Königsbrust den Klüften gleicht  
Die Götterkraft in Erden reißt.  
Ein Mensch ist jeder König zwar  
Doch nur wie er geboren war  
Sein Schicksal ist gewiss  
Der Gemeinschaft zu geloben  
Die ihn auf den Thron gehoben  
Die ihn seines Weges wies.  
Menschlichkeit ist Königswürde  
Freiheit seiner Herrschaft Macht  
Doch des Königs eigne Bürde  
Seine lebenslange Wacht.  
Niemand kann den Fluch ihm lösen  
Niemand ihn als Mensch befrein

Nicht liegt seinem opfernd Wesen  
Menschlich zu sich selbst zu sein.“  
Weißt du noch wie meine Tränen  
Deine Worte reich umfühlten  
Meiner Wangen Glühen kühlten  
Mein verständnisheischend Wähnen  
Deiner Seele Zwiespalt griff  
Wie dein stolzer Edelmut  
Mich auf seinen Schwingen trug  
Wie ich mich in dir verlief?  
Schaut ich nicht vertränten Blickes  
Wirrend wieder zu dir auf?  
Sucht ich nicht des Augenwinkes  
Der mich klärend weißt hinaus?  
Wusst ich ob ich schmerzvoll weinte  
Oder doch verzweifelt lachte

Wusst ich was mein Herz mir meinte

Was ich tief im Innern dachte?

Ich fühlte deinen Stolz und dich

Die königlich Erhabenheit

Die einem fernen Sterne glich

Der selbst im Dunkeln andern strahlt

Ich wusste dich an deinen Thron

Wie mich an dich geschmiedet

Und flohst du schmähdlich ihm davon

Verschwänd was wir geliebet.

Mich dauerte dein schuldig Blick

Ich sah wie du dich quältest

Du hattest menschlich mich beglückt

Doch unmenschlich du wähltest.

Sollt ich deiner Liebe fluchen

Dein zerrissnes Herz versuchen

Sollt ich dich der Menschlichkeit  
Strafen die der Liebe galt?  
Sollt ich meines Herzens Klage  
Gegen dich ins Felde führen  
Sollt mit hinterhältigem Schlage  
Tückisch ich die Trommeln rühren?  
Ach! Ich konnte keine Klage  
Führen, die vor dir bestand  
Was dein armes Herz musst tragen  
Hatt bisher ich nur geahnt.  
Leichter wär es dir gewesen  
Dich der Welt kalt zu verschließen  
Auf des Throns himmlischen Höhn  
Deiner Menschlichkeit zu fliehn.  
Doch kann Menschlichkeit der schenken  
Der sie selber nie erlebt?

Der in altklugem Bedenken  
Über allen Menschen schwebt?  
Dein war nicht die feige Flucht  
Der Menschen Weh zu meiden  
Du hast Wie jedes Herz gesucht  
Ohn Angst um Herzensleiden  
Du hast den Zwiespalt wohl gesehen

Dir war bewusst  
Das Menschsein heißt  
Mit sich selbst unterzugehen.

Im Eise blitzte spiegelklar  
Die Sonn dem winterlichen Tag  
In schneeverhülltem Zauber lag  
Das Schloss mit seinen Gärten dar.

Aus prasselnden Kaminen quoll  
Zum Schornstein auf dem Dach hinaus  
Der dunkle Rauch ins Himmelsblau  
Die Stuben wohl'ger Wärme voll.

Die Fenster Augen jener Welt  
Die träumend hinterm Glase hockt  
Den Frost nur an die Scheiben lockt  
Wenn Schnee im sachten Winde fällt.

Die Straßen weiß in sel'ger Ruh  
Durchbrochen nur vom weichen Klang  
Der Glöcklein die den Weg entlang  
Am Schlitten fuhrn dem Walde zu.

Der Winter hüllte in sein Tuch

Den wildumrankten Weltenbaum  
Nur weißer Schleier Nebeltraum  
In Schweigen schwand dem Jahresfluch.

Sie sprengten mit dem Sturm ins Schloss  
Der Reiter weiß und weiß das Ross  
Der Schnee zerstob im Hufenschlag  
Die Mäntel schier im Eis erstarrt.

Die Menge wich voll Furcht zurück  
Es flog der Reiter wilder Blick  
Verlorn, die Rosse stampften  
Im Schweiß die Leiber dampften.

Schon schwangen sie zu Boden sich  
Doch noch im Sprung die Kraft entwich

„Wir kommen von den Toten  
Wir sind des Königs Boten.“  
So schlich in fahlem Leichenhemd  
Das blut'ge Schwert gezücket  
Vom grauumwölkten Firmament  
Der menschlich Hand entrücket  
Mit kaltem Stahl und reichem Brand  
Mit Blümlein schon geschmücket  
Der Krieg grausam in unser Land  
Der Tod lachte beglücktet.  
  
Er feierte wie ein Gespenst  
Den Einzug in das hohe Haus  
Ihm ward die Stille zum Geschenk  
Die Leere Tafel Festtagsschmaus.  
Auf der Schliche jedem Laute

Der sich selbst zu hören traute  
Brach mit ihm die Geisterstunde  
Jede frohgemute Runde.  
Nur Kinder rannten hin und her  
Und fochten freien Sinnes  
Den Müttern war das Herze schwer  
Sie dachten ihres Kindes.  
Der Hof ward still obgleich der Krieg  
Des Frühjahrs erst noch harrte  
Es dachte niemand an den Sieg  
Der Tod aus allen starrte.  
Der kalte Hauch des Winters fuhr  
Durchs Fenster das verlassen lag  
Der Einsamkeit verlaufne Spur  
In seid'ner Tücher Faltenschlag.  
In leichten Flocken blies der Wind

Die Kunde mir ins Herz hinein  
Ich sang des Abschieds leises Lied  
Der traumverschneiten Welt allein.  
Im ersten Kampf für Reich und Thron  
Sah ich dich in der Ferne reiten  
Des Königs jugendkühnen Sohn  
Voran seinen Gefährten streiten.  
Dein Ross stieg schäumend in die Höh  
Dein Schwert fuhr in den Himmel  
Dein Schrei vertrieb der Menschen Weh  
Du stürztest ins Getümmel.  
Du schenktest keinen zweifelnd Blick  
Den Mannen die dir folgten  
Du rissest, was dich liebte mit  
In scharfer Pfeile Wolken.  
Und als des Fähnrichs Stimm erklang

Durchs tosende Gefechte  
Zur Fahne stürztest du heran  
Und schwangst sie in die Rechte.  
Da flogen Speere ungezählt  
Dein Ross zu Fall zu bringen  
Ich sah wie es zu Boden geht  
Mein Lied wollt mir verklingen.  
Und eben da mein Blicke dich  
Im wirren Kampf verlor  
Fand ich am stillen Fenster mich  
In Nebeln zog der Abend vor.  
Ich weinte nicht, ich wusste nur  
Es konnt nicht anders sein  
Im Krieg verschwand mir deine Spur  
Du ließest mich allein.

Der Krieg zählt seine Opfer nicht  
Der Tod den Dank ihm zollt  
Und seines Schwertes Schicksalsstich  
Trifft wenn der Würfel rollt.  
Wer seines Herzens Liebe sieht  
Voll Stolz ins Felde ziehen  
Der nimmt im Herzen schon Abschied  
Um seiner Angst zu fliehen.  
Ich schloss dem Weh mein Herze zu  
Und hüllte mich in sanfte Ruh  
Ich wollt mich deiner freuen  
Und deiner Freud verzeihen.  
Und als am Abend wieder ich  
Mein Kämmerchen betrat  
Da lag wie erstmals auf dem Tisch

Ein kleiner Briefumschlag.  
Weißt du noch wie in der Hand  
Des Abschieds schwarzes Wort  
Durchs ganze Schlosse unbesorgt  
Ich kam zu dir gerannt?  
Weißt du noch wie du am Wald  
Von hohem Tann umschattet  
Die Pferde schon gesattelt  
Auf mich im Dunkel wartetest  
In schwarze Wipfel starrtest  
Die Luft war messerscharf und kalt.  
Wir ritten durch die weiße Pracht  
Der tief verschneiten Winternacht  
Mein Herz war mir so leicht  
Ich konnt vergessen was geschah  
Was heute Nacht nur Zukunft war

Wir hatten bald

Im tiefen Wald

Ein stilles Haus erreicht.

Weißt du noch wie unser Atem

Wolkengleich zum Himmel wich

Flügelflattern uns umstrich

Als wir jenes Haus betraten?

Weißt du noch wie roter Qualm

Knisternd dem Kamin entstieg

Flammenzügelnd Schattenkrieg

Rauer Geister uns umdrang?

Weißt du noch wie wir dort saßen

Feuerschein im Augenspiel

Beider Herzen glücklos Ziel

Nur den Augenblick zu fassen?

Es war an jenem Abend  
Alle Welt von uns gebannt  
Ein Wintertraum der Nebelschwaden  
Die im Morgenlichte schwanden  
Mit dem Feuer das verbrannt.

Am Morgen zogst du fort ich stand  
Mit deiner Mutter vor dem Schloss  
Du sprachst Lebewohl dein Blick mich fand  
Du schwangst dich auf dein Schlachtenross.

Und kühn wie ich Dich liebte  
Ganz des Königs eigener Sohn  
Sprengtest du an erster Spitze  
Deiner Königin davon.

Ach es war das letzte Mal  
Da ich mich glücklich sah

Verflogen ist nun bald ein Jahr

Mit seiner Müh und Qual.

